

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 42 (1966-1967)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Damals bei uns im Zürcher Oberland  
**Autor:** Knapp, Hermine  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1079665>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Bücher von Adolf Guggenbühl

### Glücklichere Schweiz

Betrachtungen über schweizerische Lebensgestaltung.  
Fr. 13.50

### Der schweizerische Knigge

Ein Brevier für zeitgemässe Umgangsformen. 66.–75. Tausend. In Goldfolienumschlag Fr. 7.60. Ein reizendes Geschenk für gute Freunde und heranwachsende Söhne und Töchter

### Schweizerdeutsche Sprichwörter

Fr. 3.80

### Uf guet Züritüütsch

Ein kleines Wörterbuch für den täglichen Gebrauch. Fr. 3.35

### S'Chindli bättet

Schweizerdeutsche Kindergebete.  
Fr. 3.90

### Wie die Wohngemeinde zur Heimat wird

Kulturpflege in Dörfern und kleineren Städten mit Vignetten von H. Tomamichel. In Leinen.  
Fr. 13.80

### Schweizerisches Trostbüchlein

Vignetten von Walter Guggenbühl. Fr. 5.40

### Heile heile Säge

Alte Schweizer Kinderreime.  
Fr. 4.30

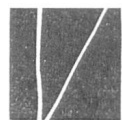
### Schweizer Spiegel Verlag Zürich

## Damals bei uns

## im Zürcher

Von Hermine Knapp

*Wir veröffentlichen hier den zweiten Teil der Erinnerungen von Hermine Knapp, einen ersten brachten wir bereits in der April-Nummer. Red.*



vor 70 Jahren, da gab es zur Taufe als Geschenk noch eine Kupfergelte oder Kessi und Wassergätzi. Meine beiden ältern Schwestern erhielten noch solche; so lange ich weiß, thronten Gelte und Kessi auf dem Kasten in der Kammer meiner ältern Schwestern.

In der Küche hatten wir auch zwei Kupfergelten, Kessi und Gätzi (Schöpfkelle). Das Wasser mußte noch vom Brunnen in die Küche getragen werden. Diese Arbeit mußten wir verrichten, nicht etwa immer freudig. Das Wassergätzi hatte noch eine andere Obliegenheit als zu schöpfen. Wenn wir jeweils um das Haus rannten, daß Mutter fast bangte um die Hausecken, da geschah es etwa, daß es eine Beule absetzte und wir Zeter und Mordio brüllend, oder brüllend wie «en Hochsigstier» zur Mutter rannten, da drückte sie uns das Gätzi auf die Beule, und schnell war wieder alles gut.

### Bueberöckli, Katharinlischwencker und Kapöttli

Zu jener Zeit war es noch Mode, daß die Buben noch Röckli und Schürzli trugen wie die Mädchen, und nur der Haarschnitt unterschied sie voneinander. Den Mädchen wurden die Haare nur geschnitten, wenn sich etwa «Untermieter» (Läuse) ansiedelten, was früher etwa vorkam. Aber mit Zinksalbe war ihnen gar bald der Garaus gemacht. Es hieß etwa, nur gesunde Kinder haben Läuse.

Röcke trugen die Knaben, bis sie in die erste Klasse mußten. Da erhielten sie die ersten Hosen, aber nicht etwa solche mit Hosenträgern, nein mit einem Gstältli und Hosenballen zum Anknöpfen. Wenn das Unglück passierte, daß die Hosen genäht wurden, mußte der Rock wieder angezogen werden. Das hat dann meistens geholfen.

Die Männer trugen, die bessergestellten hauptsächlich, Röcke (Tschöppe) mit verlängerten Schößen nach hinten geschnitten, die wir Katharinlischwencker oder Füdlizwacker nannten. Die Frauen trugen zum Kirchengang eine Mantille, eine schwarzseidene mit Spitzen und Rüschen bis unter die Taille; als Kopfbedeckung ein Kapöttli, das mit Bändern unter dem Kinn festgehalten wurde. Unsere Mutter hatte auch eine seidene Mantille und ein herziges Kapöttli. Ich sah unser gutes liebes Müetti nicht viel in ihrem Staat, nur an den Nachmittagen, da gingen Vater und Mutter zur Kirche. Vater in Frack und Zylinder, Mutter im Schwarzseidenen, das wir noch bewunderten, als wir schon erwachsen waren. Vaters enge Hosen (Kanonenrohre) wären nun wieder große Mode. Zum Abendmahl ging niemand im farbigen Kleid zur Kirche, die wären scheel über die Achsel angeschaut worden. In der Kirche gab es noch gekaufte Orte (Plätze). Ihre Besitzer kamen erst im letzten Augenblick in die Kirche, sie mußten eben keinen Platz suchen. Ja, wie ist zur heutigen Zeit immer Platz genug.

Früher gab es noch einen «Chillehüeter», der während dem Gottesdienst Ruhe und Ordnung hielt um die Kirche. Groß und hager, mit gemessenem Schritt, mit dem «Gögsli» auf dem Kopf, ging Wunderli um die Kirche. Mit seiner Strenge wußte er sich Respekt zu verschaffen. – Er war beinahe ein Original.

Originale, an die ich mich erinnere, sind weiter: Der Gübeli-Jost mit seinem langen Haselstecken. Vom Frühling bis in den Herbst mit Teesäckli und Beerichrättli unterwegs. Wo die schönsten Beeren waren, Pilze und Teeblätter, wußte er sicher. Der Wald auf der Höhe und drunten waren seine Heimat. Er war gutmütig, aber wehe, wenn ihn die Kinder neckten! – Dann war da der Bernet de Hoger mit seiner krummen Gestalt, man sah ihn selten ohne seine Fiedel. – Dann der Chrauerchasperli mit der Hausiererchrätze, ein kleines, freundliches Mannli. Er hatte nur einen Arm. Mit

# Oberland

seiner Chrätze ging er in der ganzen Gemeinde, auf alle Höger, hausieren. Uns Kindern war er ein Freund, der uns immer ein Gschichtli zu erzählen wußte. – Dann die beiden Zündholz-fraueli, die beiden Lisebethli. Das große war lustig und immer fröhlich, das kleine aber mißmutig, war krumm gewachsen, hatte ein schiefes Maul, ein armes Fräuli, das kein Kinderlachen ertragen mochte.

## Das Chügelispiel

Um ein schönes Spiel ist die Jugend gekommen durch den Verkehr: das Chügelispiel auf der Straße. Wenn zu wenig Chügeli vorhanden waren, spielten wir um Bohnen. Die Tag- und Nachtbohnen standen hoch im Kurs. Unser Nachbarsbub machte die Kügeli selbst aus Lehm, den wir aus einer Höhle holten, den richtigen grauen, die härtete er in den Gluten vom Kochherd. Das schöne Chügelispiel ist in Vergessenheit geraten. Schade darum, aber wo hat es noch seine Berechtigung? Auf dem Schulweg war

es am schönsten. Beim Anfang hieß es immer: Günnis oder Ungünnis. Mit den «Bschißligen» machten wir immer Ungünnis. Den Chügelisack von Kind und Kindeskind bewahre ich auf als Andenken für mein Urgroßkind.

Mit Spielzeug waren wir nicht verwöhnt. Wir machten selber aus Karton schöne Puppenstuben und Häuser. Meine um zwei Jahre ältere Schwester war besonders begabt, allerlei zu verfertigen. Wir Geschwister spielten miteinander, aber manchmal paßte es mir und obgenannter Schwester nicht, wir drückten uns heimlich davon, überließen das Hüten der kleineren Geschwister einer älteren Schwester. Auch vom Abwaschen und Spülmaschinen drückten wir uns. Durch dick und dünn hielten wir zusammen.

Aber der Lohn blieb nicht aus! Den Haselstecken kannten wir! Die größte Strafe aber war für uns, wenn unsere liebe Mutter keine Notiz mehr nahm von uns und uns als Luft behandelte; das tat mehr weh als Schläge, wirkte auch viel besser.

Aber trotzdem: wer nichts weiß vom Sich-drücken, der hat einen Teil seiner Jugendzeit verpaßt. O schöne Jugendzeit!

Wenn wir unsrer ältesten Schwester nicht gehorchen wollten, drohte sie uns mit dem «Hagherefräuli», das uns hinter den Stauden abpasse. Solche hatte es genug von Blattenbach bis in die Stockenmatt. (Jetzt sind sie verschwunden). Auch wenn wir ins Lorentobel in die Sennhütte mußten, um Käse und Butter zu holen. Käse, der im heißen Kaffee so schöne lange Schwänze gab, gut waren sie. Vor dem Hagherefräuli fürchteten wir uns.

## «S Zyt wöische»

Etwas ist, was mich ein wenig traurig stimmt: Es ist das Nicht-mehr-grüßen auf der Straße hier auf dem Lande, namentlich von Kindern und auch von Großen. Als ob das Grüßen eine schwere Arbeit wäre! Uns wurde jeden Tag anbedungen, «de Lüüt d'Zyt wöische». Wie kann es uns auf dem ganzen Weg freuen, wenn uns ein

67. 122. 4. 2. 2d



# enden+ beseitigt Schuppen

enden-Schuppenkur-Shampoo eliminiert bei regelmässiger Anwendung Schuppen und gibt gesundes, kraftvolles, schön glänzendes Haar.

ärztlich empfohlen

Helene Curtis



## Damals

Kind freundlich grüßt, es darf dann aber auch den freundlichen Gegen-  
gruß entgegennehmen. Früher hieß es  
etwa von einem geizigen Menschen:  
«Er mag ja de Lüüte nüd emaal s Zyt  
wöische gunne». Freilich hat es die  
Jugend in jeder Beziehung besser als  
früher. Das finde ich gut: es wird den  
Kindern Gelegenheit geboten, gute  
Bücher zu lesen. Früher hieß es, es ist  
gescheiter Strümpfe und Abwasch-  
blätz zu stricken als zu lesen. Selbst-  
gestrickte Strümpfe zeugten von be-  
sonderem Fleiß. Auf der Hochzeit  
selbstgestrickte Strümpfe aus schwar-  
zer Seidenwolle bei Braut und  
Bräutigam waren sogar Ehrensache!

## Der Laubsack

Etwas möchte ich noch erwähnen:  
Wir alle schliefen noch in Laubsack-  
betten; es war fast durchwegs so, be-  
sonders in kinderreichen Familien,  
und deren hatte es früher mehr als  
jetzt. Zu zweit mußten wir in einem  
Bette schlafen. Daß es hie und da  
nicht immer friedlich zugeht, kann

man sich denken. Bald tönte es: «Mut-  
ter, sie nimmt mir alle Decke», oder  
«ich habe ja kein Platz, sie streckt den  
Hintern auf meine Seite». Die Mutter  
sagte dann mit strenger Stimme:  
«Schäm di, es händ vil willigi Schööfli  
Platz in eim Stall.» – Im Herbst, wenn  
das Buchenlaub gefallen und dürr  
war, wurden die Säcke geleert, das  
Laub verbrannt und die Säcke, die aus  
grobem Drilch bestanden, gewaschen  
und frisch gefüllt. Da hieß es gut auf-  
passen, daß ja kein Zweiglein oder  
Buchecker dazwischen kam, die uns  
dann den Schlaf unliebsam stören  
könnten. Wenn dann die Säcke prall  
gefüllt waren, hüpften wir mit Ver-  
gnügen darauf, bis wir die gewünschte  
Vertiefung hatten.

Es wurde gesagt, die Laubsäcke  
seien gesünder als die Matratzen. Zur  
Hochzeit gab es aber keine Laubsäcke,  
aus ihrem Stoff gab es währschafte  
Handtücher, ich habe jetzt noch Re-  
sten davon.

Wenn auch die Laubsäcke gesünder  
waren, war ein anderes Übel da: die

Flöhe, die sich darin gut vermehrten.  
Es brauchte viel Arbeit und Vertil-  
gungsmittel, um sie loszuwerden. Aber  
wer kennt auch heute noch den Floh?

Es kam etwa vor, daß einen ein  
solches Biest von Floh von der Fabrik  
heimbegleitete. So war es auch mit  
den grausigen Schwabenkäfern und  
Russen, deren es in der Fabrik un-  
heimlich viel gab, die sich in ein Klei-  
dungsstück verkrochen und so mit uns  
nach Hause kamen. Diese Zeiten wün-  
sche ich mir nicht zurück.

Staunen müssen wir Alten ob den  
vielen Haushaltmaschinen, die es gibt,  
um der Hausfrau, besonders der be-  
rufstätigen, die Arbeit zu erleichtern.  
Es gab auch früher Hausfrauen, die  
in die Fabrik *mußten*, noch mehr als  
heute, aber der Haushalt, die Kleider,  
überhaupt alles war einfacher; in der  
Fabrik nicht die Hast und das Getetze.  
Es war ein besinnliches, ruhiges Ar-  
beiten. Heute heißt es: Tempo, Tempo!

Auszüge aus «Schweizer Volkskunde»,  
Heft 3 und 4, 1966



## zur Frühjahrskur

naturrein, erfrischend und anregend, aus dem Extrakt junger Birkenblätter, dem Saft frischer Zitronen  
und echtem Rohrzucker; hochkonzentriert, ohne Streck- und künstliche Konservierungsmittel.

Damit Ihnen die Wintermüdigkeit die Freude am Frühling nicht schmälert, sollten Sie jetzt mit der  
blutreinigenden, gesundend-erfrischenden Kur beginnen: zur Ueberwindung allgemeiner Mattigkeit,  
zur Verstärkung der Ausscheidungsprozesse und zur Erneuerung der körpereigenen Vitalkräfte. 2—3  
Teelöffel täglich in Mineralwasser, Tee oder Milchspeisen genügen. Dauer der Kur: 4—6 Wochen.

Flaschen zu Fr. 4.35 und 8.70

WELEDA & ARLESHEIM